

sowie der Begriffe und Realien die besondere Aufmerksamkeit. Möge der Editio Coloniensis der Opera omnia Alberts auch nach dem Tode ihres ersten Präsidenten eine glückliche Geschichte beschieden sein.

Bochum

L. Hödl

Itinerarium Italicum: The Profile of the Italian Renaissance in the Mirror of its European Transformations. Dedicated to Paul Oskar Kristeller on the occasion of his 70th birthday. Edited by Heiko A. Oberman with Thomas A. Brady, Jr. (= *Studies in Medieval and Reformation Thought*, volume XIV). Leiden (E. J. Brill) 1975, XXVIII, 471 S.

Wie sein Untertitel sagt, ist der vorliegende Sammelband dem hochverdienten und international anerkannten Philosophiehistoriker Paul Oskar Kristeller gewidmet, dem Ausleger der geistigen Welt der Florentiner Platoniker, dem Theoretiker des Renaissance-Humanismus und dem unermüdlichen Sammler und Kommentator humanistischer Handschriften. Eine Festschrift also, aber gewiß keine gewöhnliche. Wie H. A. Oberman (Tübingen) in seiner Einleitung feststellt, neigt sich die Epoche dieser wissenschaftlichen Publikationsgattung ihrem Ende zu, und die Herausgeber wollten sich nicht damit begnügen, eine weitere Sammlung technischer und auf Detailprobleme spezialisierter Einzelbeiträge ohne wirklichen inneren Zusammenhang zu veröffentlichen. Ihr Ziel bestand vielmehr in der Zusammenstellung einer relativ kleinen Zahl breit angelegter Abhandlungen, die auf der Basis des heutigen Forschungsstandes ein möglichst weitgespanntes Bild von der Ausbreitung und Rezeption des Humanismus in Europa sowie von den überall festzustellenden italienischen Einflüssen entwerfen sollten. Die Thematik des Unternehmens entspricht den wissenschaftlichen Fragestellungen und Intentionen Kristellers in sehr sinnvoller Weise, und daher war es auch richtig, dem Band einen Gesamttitel zu geben, der die enge inhaltliche Beziehung zum Hauptwerk des geehrten Humanismusforschers sichtbar werden läßt.¹

Der Überblick, der durch die sechs Aufsätze ermöglicht wird, bleibt allerdings nicht lückenlos. Der Sammelband ist nicht zum Handbuch geworden; ein solches ist nach wie vor desiderat. Es wird die Kapitel über den Humanismus in den iberischen Ländern, in Böhmen, Polen, Ungarn und Skandinavien enthalten müssen, die hier fehlen. Die Herausgeber brauchen sich jedoch nicht zu entschuldigen (und sie tun es auch nicht): Was vorliegt, ist so dicht gearbeitet und besitzt so hohes Niveau, daß man die Lücken zunächst kaum empfindet. Man stimmt Oberman auch durchaus zu, wenn er das Buch mit dem Torso einer klassischen Statue vergleicht, deren vorhandene Teile so klar gemeißelt sind, daß man sich die Formen der fehlenden leicht vorstellen kann (S. XVI). Überhaupt läßt sich die Geschichte des Humanismus mit einer Einteilung nach Ländern letztlich nur ungenügend erfassen. Dies wird besonders in den ersten beiden Beiträgen deutlich, die sich zwar vornehmlich mit Italien selbst beschäftigen, den Ausblick in die nördlich der Alpen gelegenen Einflußgebiete aber immer wieder freigeben müssen, weil sie sonst ihren Gegenständen nicht gerecht werden könnten. Andererseits wird die Aufmerksamkeit des Lesers in den Abhandlungen über Frankreich, die Niederlande, England und Deutschland aus den gleichen Gründen immer wieder nach Italien zurückgelenkt. Daß die italienischen Impulse in all diesen Ländern für die Verbreitung des Humanismus bedeutsamer waren als die autochthonen geistigen Vorentwicklungen, wird durchwegs deutlich. Dennoch werden die verschiedenartigen Formen der Koexistenz nationaler und supra-nationaler Elemente besonders in den Frühphasen der europäischen Humanismusrezeption nicht übersehen, und man kann feststellen, daß die von allen Autoren zu diesem Sachverhalt gegebenen Hinweise zum Wertvollsten gehören, was der Band mitteilt.

¹ *Iter Italicum: A Finding List of Uncatalogued or Incompletely Catalogued Humanistic Manuscripts of the Renaissance in Italian and other Libraries*, 2 vols. (London & Leiden, 1965/1967).

Kristeller hat in seinen zahlreichen Schriften immer wieder betont, daß der Humanismus der Renaissance nicht durch eine bestimmte religiöse oder philosophische Bindung seiner Vertreter charakterisiert werde, sondern durch seine spezifische wissenschaftliche Methode und durch sein auf dem Studium des klassischen Altertums basierendes Bildungsideal.² Diese „nüchterne“ Theorie hat manche Forscher zum Widerspruch herausgefordert; sie ist indessen bis heute nie widerlegt worden und dürfte ihre Geltung auch in Zukunft bewahren. Sehr überzeugend spricht Oberman von ihr als von einer „controlled comprehensiveness“, die für das heutige Selbstverständnis der Humanismusforschung beispielhaftes Leitbild sein könne (S. XV). In der Tat ist Kristeller ein Gelehrter und Lehrer, von dem man sagen kann, daß auch seine Gegner zu seinen Schülern zählen. Daß sein Geschichtsbild des Humanismus auch die Abhandlungen des vorliegenden Bandes bestimmt und befruchtet, ist gewiß nicht zu verwundern. Ansätze zu anders ausgerichteter Interpretation werden zwar hier und dort sichtbar; sie wirken jedoch nicht als Widersprüche, sondern vielmehr als Ergänzungen und Erweiterungen, die ihre Ausgangsbasis nie verleugnen.

William J. Bouwsma (Berkeley) beschäftigt sich in seiner Studie „The Two Faces of Humanism“ mit dem Verhältnis zwischen der stoischen und der augustianischen Tradition. Dies ist ein bisher wenig erforschtes Thema, das sich nur schwer darstellen läßt, da das zwischen den beiden Polen liegende Spannungsfeld von den betreffenden Gewährsleuten nur selten in eindeutiger Stellungnahme explizit gemacht wird. Auf Grund sorgfältiger und weitgreifender Quellenanalyse gelingt Bouwsma dennoch die Aufdeckung einer ganzen Reihe von Zusammenhängen und Verbindungslinien, die nicht nur einmal mehr die Kontinuität mittelalterlicher Denktraditionen in der frühen Neuzeit bezeugen, sondern auch die Auswirkungen der intellektuellen Orientierung kleiner Elitegruppen auf die Gesamtheit kommunaler Gesellschaften deutlich machen. Als eines der wichtigsten Ergebnisse erscheint die Einsicht, daß die augustianische Tradition den politischen und sozialen Realitäten der Zeit näher stand als die stoische. Sehr gewissenhaft vermeidet Bouwsma jedoch simplifizierende Etikettierungen; er zeigt, daß die Spannung zwischen den beiden Denkweisen oft in ein und derselben Person zu Tage trat und daß sie keine generelle Auflösung fand. Daß der Augustinismus sich hauptsächlich im sogenannten biblischen Humanismus niederschlug, ist eine naheliegende These, die indessen auch nirgends forciert wird. Das stoische Friedensideal wird folgerichtig bis zu Justus Lipsius verfolgt, wobei allerdings das Phänomen des niederländischen Neustoizismus und seiner europäischen Auswirkungen im 17. Jahrhundert außerhalb der Betrachtung bleibt.³

Der Beitrag von Myron P. Gilmore (Harvard) ist dem Thema „Italian Reactions to Erasmian Humanism“ gewidmet. Die Vielgestaltigkeit der Urteile über Erasmus ist ein zuverlässiger Maßstab für die generelle Reaktion Italiens auf den nördlichen Humanismus. Die religiösen und theologischen Ideen des Niederländers erlaubten eine Fülle von Interpretationen, die sich in einem weiten Horizont neuartiger oder traditioneller Formulierungen christlicher Glaubenslehre manifestierten. Auch seine Kritik an den Ciceronianern provozierte zahlreiche verschiedenartige Reaktionen, die vom vorbehaltlosen Einverständnis bis zur leidenschaftlichen Verurteilung reichten. Das Programm der Gegenreformation war, wie Gilmore zeigt, schon in den Angriffen umrissen, die von Gelehrten wie Girolamo Aleandro und Alberto Pio gegen Erasmus gerichtet wurden. Andererseits enthält der tridentinische

² Unter den zahlreichen bibliographischen Angaben der Einleitung fehlt merkwürdigerweise der gerade zu diesem Problem sehr aufschlußreiche Basler Vortrag Kristellers aus dem Jahre 1969: *Der italienische Humanismus und seine Bedeutung*, Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel, Heft X (Basel & Stuttgart, 1969).

³ Vgl. hierzu besonders den ersten Teil des Buches von Gerhard Oestreich, *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates* (Berlin, 1969).

Katholizismus aber auch Elemente, die den direkten Einfluß und die ungebrochene Rezeption erasmischen Denkens bezeugen. Sowohl katholische Reformtheologen als auch evangelisch gesinnte „Haeretiker“ wurden von den Schriften des niederländischen Humanisten inspiriert. Gilmore untermauert seinen „tour d'horizon“ mit einer großen Zahl von Beispielen und behandelt das Gesamthema des Sammelbandes auf weite Strecken sozusagen von der entgegengesetzten Seite her. Was er mitteilt, ergänzt die früheren Forschungsergebnisse von Augustin Renaudet in höchst lehrreicher Weise.⁴ Dabei wird Erasmus nun allerdings nicht mehr als Befürworter einer „troisième église“ gesehen. Gilmore unterstreicht vielmehr die Loyalität des Humanisten gegenüber der römischen Kirche und betont die grundsätzliche Einheitlichkeit seiner religiös-theologischen Aussagen vom *Enchiridion* bis zur Spätschrift *De praeparatione ad mortem*.

In weitausgehendem Umriß skizziert Sem Dresden (Leiden) die Rezeption der italienischen Renaissance in Frankreich. Seine Darstellung wirkt zwar etwas impressionistisch, bleibt aber durchwegs genau und sorgfältig dokumentiert und gerät nirgends in den Bereich der simplifizierenden Spekulation. Dresden entwickelt ein Rezeptionsmuster, das mit nur geringfügigen Veränderungen für die meisten anderen Länder West- und Nordwesteuropas ebenfalls zutrifft. Es besteht aus drei unterscheidbaren Entwicklungsphasen, die man mit den Begriffen Nachahmung, Wetteifer und Veränderung (= imitation, emulation, transformation) charakterisieren kann. Die Überschau konzentriert sich hauptsächlich auf die Tradierung des Humanismus, des Platonismus und der bildenden Künste. An den Endpunkten stehen Rabelais, Margarethe von Navarra und Montaigne sowie Manierismus und Frühbarock in Malerei und Architektur. Der französische Humanismus wird in drei Aspekten dargestellt, nämlich in der parallelen Nachahmung klassisch-antiker und italienischer Vorbilder, im Bemühen, die italienischen Humanisten in der Kenntnis und Anwendung der alten Sprachen zu übertreffen und schließlich auch in der Tatsache, daß der Königshof des zentralistisch regierten Staates von Anfang an zum wichtigsten kulturellen Zentrum wurde.

Joze Ijsewijn (Leeuwen) beschreibt die Anfänge des Humanismus in den Niederlanden. Er geht chronologisch vor und stützt sich hauptsächlich auf die einzelnen Gelehrtenpersönlichkeiten und ihre Wirkungen. Im Mittelpunkt stehen Johannes de Meerhout, Anthonius Haneron, Wessel Gansfoort und natürlich Rudolf Agricola. Daneben werden aber noch zahlreiche andere Vermittler des italienischen Humanismus gewürdigt und in ihren erkennbaren Leistungen charakterisiert: Italiener, die in den Niederlanden lebten, und Niederländer, die sich in Italien den „studia humanitatis“ widmeten und diese danach in ihre Heimat verpflanzten. Die geistesgeschichtliche Rolle und Bedeutung der *Devotio moderna* wird in diesem Zusammenhang gebührend mitberücksichtigt, im ganzen aber doch nicht allzu stark in den Vordergrund geschoben. Auch Erasmus bleibt eher am Rande der Betrachtung. In seiner Konklusion bezeichnet Ijsewijn den niederländischen Frühhumanismus als das Anliegen einer zwar im Laufe der Zeit anwachsenden, aber doch stets recht kleinen Zahl von Lehrern und Schülern, die sich teilweise auch als Autoren gelehrter Werke betätigten. Viele von ihnen betrachteten die „studia humanitatis“ nicht als Selbstzweck, sondern als Voraussetzung zu einem besser fundierten Studium der Theologie und zu einem christlichen Leben. Aus diesem Grunde will Ijsewijn lieber von humanistischen Christen als von christlichen Humanisten sprechen – eine Aussage, die auch im Hinblick auf den späteren niederländischen Humanismus zum Nachdenken anregt und wohl zu weiterer Diskussion führen dürfte.

Die Rezeption des italienischen Humanismus im England des 15. Jahrhunderts wird durch Denys Hay (Edinburgh) dargestellt. Auch hier spielten italienische Gelehrte und Kirchenmänner, wie man weiß, eine nicht unbedeutende Vermittlerrolle. Andererseits wird aber deutlich gemacht, daß das vorreformatorische System der Elementar- und Sekundarschulen einen wichtigen und fruchtbaren Nährboden

⁴ Augustin Renaudet, *Erasmus et l'Italie* (Genève, 1954).

für die einströmenden neuen Lehrmethoden und wissenschaftlichen Zielsetzungen bildete. Die Untersuchung Hays ergänzt das Standardwerk von Roberto Weiss namentlich durch die vermehrte Berücksichtigung der ökonomischen, politischen und sozialen Faktoren.⁵

Lewis W. Spitz (Stanford) behandelt im letzten Teil der Aufsatzsammlung den deutschen Humanismus. Er beginnt mit einem ausführlichen und kritisch urteilenden Referat über den heutigen Stand der Forschung und schließt daran eine chronologische Übersicht an. Von besonderem Interesse ist der Abschnitt „Humanism during the Reformation Era“. Hier wird das Bemühen spürbar, das festgefahrene Geschichtsbild vom unüberbrückbaren Gegensatz zwischen dem Reformator Luther und dem Humanisten Melanchthon zu revidieren. Was die aus Italien importierten Impulse betrifft, werden sie in der gesamten Entwicklung des deutschen Humanismus als Herausforderung zu Nachahmung und Wettstreit gesehen. Dennoch unterstreicht Spitz am Schluß die weitgehende Unabhängigkeit der deutschen humanistischen Gelehrsamkeit vom italienischen Vorbild. Besondere Betonung erfährt die Wirkung humanistischer Lehrdisziplin und Forschungsmethode auf die protestantischen Theologen, Philologen und Historiker des späteren 16. Jahrhunderts.

Im ganzen kann der Sammelband als eine überaus gut gelungene und außerordentlich informative Publikation zur Geschichte des italienischen und des europäischen Humanismus bezeichnet werden. Die einzelnen Beiträge stellen die bekannte Kompetenz ihrer Verfasser in eindrucksvoller Weise zur Schau. Sie orientieren nicht nur über den Stand und die Tendenzen der gegenwärtigen internationalen Renaissanceforschung, sondern sie enthalten auch zahlreiche Hinweise auf bisher wenig beachtete oder ganz übersehene Fakten, Zusammenhänge und Entwicklungen. So dürfte das *Itinerarium Italicum* für alle künftigen Humanismus- und Renaissanceforscher zum ebenso unentbehrlichen Hilfsmittel werden wie es das *Iter Italicum* schon lange ist. Damit wird sich der wissenschaftliche Zweck dieser Kristeller-Festschrift auf besonders willkommene und sinnvolle Weise erfüllen.

Basel

Hans R. Guggisberg

Hermann Heimpel: Studien zur Kirchen- und Reichsreform des 15. Jahrhunderts. II. Zu zwei Kirchenreformtraktaten des beginnenden 15. Jahrhunderts: Die Reformschrift „De praxi curiae Romanae“ („Squalores Romanae curiae“ 1403) des Matthäus von Krakau und ihr Bearbeiter – Das „Speculum aureum de titulis beneficiorum“ (1404/05) und sein Verfasser. (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse Jg. 1974, 1. Abh.). Heidelberg (Winter) 1974, 53 S.

Einer 1929 veröffentlichten ersten Studie, die damals Dietrichs von Nieheim Schrift über die Berufung der Generalkonzilien betraf, läßt der Vf. nunmehr eine zweite Studie folgen, die sich mit zwei seit Jahrhunderten umstrittenen Traktaten zur Kirchenreform beschäftigt. Die Titel sind in der Überschrift genannt.

Heimpel geht es um die Verfasserfrage. Wie er eingangs bemerkt, will er „von anderen gefundene Lösungen näher begründen und auf eigenen Wegen ein neues Ergebnis erzielen“ (S. 6). Alles Weitere hat er seiner künftigen Monographie vorbehalten. Schon die Zeitgenossen hatten nach einem Verfasser der anonym überlieferten Schriften gesucht. Wie Vf. betont, konnte diese Frage nur gelöst werden, wenn beide in engem Zusammenhang stehenden Schriften zugleich beachtet wurden. Daß die Squalores von Matthäus von Krakau stammten, hatte Sommerfeld 1903 überzeugend nachgewiesen. Wer war aber der Jurist, der ihm zugearbeitet hatte? Hallers Gründe, daß es ein Romane gewesen sei, werden zurückgewiesen, aber auch der von F. Bartoš und Wladyslaw Seńko vertretenen Auffassung, daß es Paulus Wladimiri gewesen sei, schließt sich Heimpel nicht an. Seine Feststellungen gehen

⁵ Roberto Weiss, *Humanism in England During the Fifteenth Century* (Oxford, 1967³).